

Klassik „op de Deel“ in der Scheune zu Forst

Konzert mit dem Orchester Göttinger Musikfreunde

TAH 18.8.10

Bevern/Forst (ek). Wenn sich die Holzmindener und Beverner Schlossfreunde mit den Göttinger Musikfreunden zusammenschließen, muss das Ergebnis ein freundliches und genussliches Konzert werden. So war es dann auch, dem unfreundlichen Wetter zum Trotz, am Sonntag in der alten Sandsteinscheune in Bevern-Forst. Mit der Wahl dieses Aufführungsortes für ein Klassisches Orchesterkonzert greifen die Kulturveranstalter unseres Landkreises einen Trend auf, der so logisch ist, dass man ihm ein langes Leben prophezeien kann.

Der traditionelle „Klassische Musik“-Betrieb ist nämlich durch Entwicklungen des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts gewissermaßen in eine Sackgasse geraten: Man hört die Musik der großen Klassiker immer öfter, in technisch immer perfekteren Aufführungen, und gerade dadurch erlebt man sie immer weniger intensiv. Im 19. Jahrhundert trieben die Musikverleger, im Gleichschritt mit Musikkritikern und -Historikern der Zeit, die Trennung zwischen bedeutenden und zweitrangigen Komponisten voran. Die Werke der Großen wurden in vielfachen Überarbeitungen in der Welt verbreitet, die der nicht so Großen fristeten in Privatbibliotheken ein vergessenes Dasein. Daraus ergab sich eine drastische Einengung des kanonischen Repertoires „guter Musik“. Die Erfindung der Schallplatte und des Radios ermöglichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts jedem Musikliebhaber erstmalig, sich die „guten“ symphonischen Werke und Opern auch zu Hause in hochkarätiger Ausführung zu Gemüte zu führen.

So erfreulich diese Entwicklung war, sie führte zwangsläufig zu einer Verflachung des Hö-

rens. Wenn man ein Musikstück fast so oft man will hören kann, auch nebenbei beim Kochen oder Zeitunglesen, hört man es zwar noch, aber mit immer weniger jener inneren Anteilnahme, die erst das Hören zum Erleben macht.

Die Konzertveranstalter der Großstädte haben diese Gefahr längst erkannt und verschiedene Antworten darauf gefunden, bei denen etwas Ungewohntes die Aufmerksamkeit des Hörens weckt. Dazu gehören historische Darbietungen auf alten Instrumenten oder neuartige auf Instrumenten wie Marimbas oder elektronische Klangerzeuger. In den meisten Fällen jedoch ist das belebende Moment ein unkonventioneller Aufführungsort. In London wurde in den 1950er Jahren die „Proms“ in der riesigen Victoria and Albert Hall mit revolutionär niedrigen Eintrittskosten für die schlechteren Plätze und ohne den üblichen Kleidungszwang eingeführt. Mit den nötigen Anpassungen wurden sie zum Dauerbrenner. In New York gab es Freiluftkonzerte im Central Park und in einem Baseball-Stadion, auch eine sehr erfolgreiche Konzertreihe in einem regelrechten Konzertsaal, die durch das Entfernen sämtlicher Stühle für das Publikum zum Abenteuer wurde. Seit einigen Jahrzehnten haben auch Veranstalter in Deutschland den Trend „weg aus der traditionellen Konzerthalle“ aufgegriffen, darunter der Freundeskreis mit seinen Konzerten im Schlosshof zu Bevern. Der dauerhafte Erfolg dieses Wegs zeigt, dass er tatsächlich ein gutes Rezept für das wieder Öffnen von Ohren ist.

Im Konzert der Göttinger Musikfreunde in der Scheune zu Forst gab es den belebenden Aha-Effekt gleich auf dreifache Weise: durch die Art des En-

sembles, durch das Programm und, wie gesagt, den Aufführungsort. Die Bezeichnung „Musikfreunde“ hat bei diesem Orchester jene Bedeutung, die im 18. Jahrhundert die gängige war: Es ist ein Ensemble von nunmehr 70 Menschen „aller Altersstufen und Berufsgruppen“, die durch die Freude am gemeinsamen Musizieren motiviert werden. Dass dieses Ensemble auch schwierige Orchesterwerke späterer Jahrhunderte aufgreifen kann, verdankt sie einem gestandenen Dirigenten, der über das richtige Maß sowohl an Anspruch wie an Nachsicht verfügt – seit vier Jahren Johannes Moesus – und der Tatsache, dass mehrere der Musikfreunde eine mindestens semi-professionelle Ausbildung genossen haben.

Das außergewöhnliche Element des Programms war das Solo-Instrument. Unter allen Instrumenten des Symphonieorchesters ist der Kontrabass, obwohl er das Fundament des Ganzen bildet, dasjenige, das am wenigsten bemerkt wird und am seltensten mit Solos bedacht wird. Der Kontrabassist Sergej Koussevitzky wurde erst weltberühmt, nachdem er sein schweres Instrument gegen einen schlanken Dirigierstock eingetauscht hatte. Davor hatte er jedoch ein Konzert komponiert, in dem der Kontrabass die Solopartie hat. Beim Konzert in der Scheune wurde diese gespielt von Holger Michalski, Kontrabassist beim Göttinger Symphonie Orchester seit vielen Jahren. Der warme Ton, den der Solist seinem wertvollen alten Instrument entlockte und die einfühlsame Begleitung durch das Ensemble machten die Ausführung dieser Rarität zu einem Genuss. Davor erklang die schmissige Ouvertüre zu „Ruslan und Ljudmila“ von Michail Glinka, der

als Begründer der nationalen Russischen Schule ein vor allem in seinem Heimatland gefeierter Komponist ist.

Der Test, inwiefern die Abstumpfung des Musikerlebens durch zu häufiges Hören überwunden werden kann, kam nach der Pause mit Beethovens 5. Symphonie, so sehr ein klassischer Evergreen, dass die vier Noten seines Anfangs zum Kürzel für klassische Musik überhaupt geworden sind. Gerade die Tatsache, dass die Aufführung nicht so ganz vollkommen war, gab einem das spannende Gefühl, einem lebendigen Prozess beizuwohnen: das Meistern eines schwierigen Werkes durch ein Laienensemble. Wahrscheinlich ist es bei der Uraufführung dieser Symphonie durch das Orchester des Theaters an der Wien nicht anders gewesen, nur war das damals nichts Ungewöhnliches.

Schließlich der Aufführungsort, die Sandsteinscheune. Nicht optimal, gemessen an den Anforderungen für moderne großstädtische Konzertsäle, aber jedenfalls eine willkommene Alternative zu den bisher verfügbaren Orten: Weniger wetteranfällig und akustisch besser als der Schlosshof in Bevern, im Ambiente anregender und für die Publikumszahl adäquater im Vergleich zur Stadthalle Holzmindener.

Ausdrücklich zu loben war bei diesem Pilotversuch die ausreichende Beleuchtung aller Notenpulte des Orchesters, die bequem gepolsterten Sitze und die Erfrischungen und Leckerbisse während der Pause.

Ein Gradmesser für das Gelingen einer Veranstaltung ist die Stimmung im Publikum bei Verlassen des Saales. Auch daran gemessen war das Konzert der Göttinger Musikfreunde ein voller Erfolg.



Das Orchester Göttinger Musikfreunde vor dem ungewohnten Aufführungsort, der Scheune in Forst.

Foto: ek